

Irrende Brüder oder Feinde?

Täufer und Reformierte in den Auseinandersetzungen der frühen Reformationszeit – am Beispiel Guillaume Farel

Die Beziehungen zwischen Täufern und Reformierten waren von Anfang an schwer belastet. Ihre gemeinsamen Wurzeln erklären zum Teil die vehemente Polemik, mit der sich die beiden Gruppen während des 16. Jahrhunderts voneinander abzugrenzen versuchten.¹ Vor allem die Reformierten empfanden die Notwendigkeit, sich abzugrenzen. Von lutherischer Seite wurde nämlich der Vorwurf erhoben, die Reformierten hätten sich von ihren gemeinsamen Wurzeln mit den Täufern, besonders mit Blick auf deren Verständnis von Taufe und kirchlicher Tradition, nicht weit genug distanziert. Guillaume Farel, der Lehrmeister Calvins und Initiator der Reformation in Genf, ist ein klares Beispiel dafür, dass der lutherische Vorwurf, die Reformierten und Täufer hätten einander sehr nahegestanden, nicht aus der Luft gegriffen war. Sicherlich war dieses Argument nicht als rein historisches Urteil gedacht, sondern als Versuch, die Reformierten zu diskreditieren. Anhand der Beziehungen Farels zu den Täufern soll gezeigt werden, wie sich der Abgrenzungsprozess der Reformierten von den Täufern nach und nach vollzogen hat.

Die Vehemenz Farels ist bekannt. Seine Biographen haben ihn als Soldaten beschrieben, der glaubte, Gott am besten kämpfend dienen zu können.² Francis Higman analysierte, wie mit Farels *Summaire* eine neue Phase der evangelischen Propaganda begann, die den Übergang von einer schlichten Darstellung evangelischer Lehre zu heftiger Polemik markierte.³ Der polemische Unterton Farels ist nicht nur neueren Historikern, sondern auch schon den Zeitgenossen aufgefallen, denen

1 A. Strübind: *Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz*, Berlin 2003; J.H. Wessel: *De leerstellige strijd tusschen Nederlandsche Gereformeerden en Doopsgezinden in de zestiende eeuw*, Assen 1945.

2 Guillaume Farel 1489–1565. *Biographie nouvelle écrite par un groupe d'historiens, professeurs et pasteurs de Suisse, de France et d'Italie*, Neuchâtel/Paris 1930, S. 20.

3 F. Higman: 'Farel's Summaire: The interplay of Theology and Polemics', in: J.-F. Gilmont et W. Kemp: *Le livre évangélique en français avant Calvin. Études originales, publications d'inédits, catalogues d'éditions anciennes*, Turnhout 2004, S. 84; vollständiger Titel der Summaire s. Anm. 7.

Farel damit zu weit ging. Johannes Oecolampad riet ihm zur Mäßigung und bat ihn, sich von zu starker Polemik fernzuhalten.⁴ Farel war offensichtlich ein Mann der klaren Standpunkte. Früh schickte er sich an, sich vom umsichtigen Kurs der Gruppe aus Meaux zu distanzieren, und kritisierte jene, die die Messe nicht deutlich genug verwarfen. Er favorisierte Calvins Polemik gegen die Nicodemiten, die keinen kompletten Bruch mit der altgläubigen Kirche vollzogen.⁵ Dennoch war Farels Vorgehen gegen die Täufer vorsichtig, wenn nicht sogar zögerlich oder gemäßigt. Bis Mitte der dreißiger Jahre versuchte er, einen Kompromiss zu erreichen und für Täufer und Reformierte eine gemeinsame Basis zu finden. Dies änderte sich jedoch 1537. Die Kirche Genfs wurde von den Täufern bedroht, und Farel übernahm die Führung im weiteren Kampf gegen deren Einfluss.⁶ Schon während seines Wirkens in Neuchâtel waren die Versuche, den täuferischen Einfluss zurückzudrängen, ein wichtiger Akzent seiner Arbeit. Seine Polemik gegen die Täufer war genau so vehement wie jene gegen andere Opponenten. Auch wenn Farels Ablehnung des Täufertums jetzt klar zutage trat, erinnerten andere ihn an seine frühere Sympathie für täuferische Anschauungen. Er versuchte daraufhin sich gegen den Verdacht zu verteidigen, dass er einst auf der Seite der Täufer gewesen sei.⁷ Die Frage ist also, wie Farel diese Änderung genau vollzogen und was ihn dazu veranlasst hat, seine Ansichten über das Täufertum zu ändern.

In den zwanziger Jahren war Farels Meinung über das Täufertum noch ziemlich unklar, während Männer wie Ulrich Zwingli, Johannes Oecolampad und Martin Bucer versuchten, klare Grenzlinien zwischen Täufern und Reformierten zu ziehen. Reformierte und Prototäufer waren am Anfang der schweizerischen Reformation eng miteinander verbunden, und weil Zwingli zunächst kritisch zur Kindertaufe stand, fühlten die Reformierten sich jetzt herausgefordert, den Unterschied klar und deutlich herauszustellen.⁸ Die Lage hatte sich 1524 geändert. Obwohl Zwingli sich noch immer bewusst war, dass das Neue Testament die Notwendigkeit der Kindertaufe nicht klar zum Ausdruck brachte, ver-

4 Oecolampad an Farel, 3. August 1524 (Herminjard 1, ep 111, S. 255).

5 M.G.K. van Veen: 'Verschooninghe van de roomsche afgoderye'. Calvijns polemiek met nicodemieten, in het bijzonder met Coornhert, 't Goy-Houten 2001, S. 22-28.

6 W. Balke: Calvin en de doperse radikalen, Amsterdam 1973, S. 79-93.

7 G. Farel: Sommaire: c'est, une briefve declaration d'aucuns lieux fort necessaires à un chascun Chrestien, pour mettre sa confiance en Dieu et à ayder son prochain: corrigé, reveu et augmenté, 1542, S. 6v.

8 Harold S. Bender: Conrad Grebel c. 1498-1526. The founder of the Swiss Brethren sometimes called Anabaptists, Scottdale, Pa., 1950, S. 81, 126.

teidigte er sie jetzt. Außerdem wurde ihm 1524 klar, dass die Täufer eine größere Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Obrigkeit anstreben als die Reformierten.⁹ Anfang 1525 entschied sich der Rat Zürichs für die Kindertaufe und zwang die Täufer, das Territorium zu verlassen.¹⁰ So waren Kindertaufe und Erwachsenentaufe zu einer Angelegenheit konfessioneller Identität geworden.

Während dieser Zeit korrespondierte Oecolampad, der Reformator Basels, mit dem späteren Täuferführer Balthasar Hubmaier über die Taufe. Für Hubmaier war Mt. 28 die biblische Grundaussage gegen die Kindertaufe. Er war der Meinung, dass die Taufe Selbstverleugnung implizierte, und dazu war ein Kind natürlich nicht in der Lage. Wenn „schwache Eltern“ ihn jedoch baten, ihr Kind zu taufen, war er dazu bereit. Sonst segnete er das Kind, während die Gemeinde betete.¹¹ In seiner Antwort ging Oecolampad an Hubmaiers Hinweis auf Mt. 28 gewissermaßen vorbei und erklärte, dass Kinder bereits in den Bund Gottes aufgenommen seien. Das bedeutete in den Augen Oecolampads zwar nicht, dass Kinder getauft werden sollten, aber dass sie getauft werden könnten. Er war mit der Taufpraxis, so wie Hubmaier sie beschrieben hatte, einverstanden und hoffte, dass sie zu jedermanns Erbauung diene.¹²

Nicht umsonst berief sich Hubmaier einige Jahre später, als er verhaftet worden war, darauf, dass Oecomlampad mit seinen Ansichten über die Taufe zunächst einverstanden gewesen sei.¹³ 1525 wiederholte Oecolampad während einer Disputation, dass es keine biblische Verpflichtung gebe, Kinder zu taufen, dass es aber auf Grund des göttlichen Bundes gestattet war, sie zu taufen.¹⁴ Er kritisierte die Täufer nicht wegen der Erwachsenentaufe an sich, wohl aber wegen ihrer Weigerung, diejenigen, die als Kind getauft wurden, als Christen zu akzeptieren.¹⁵ Offen-

9 John H. Yoder: *Täuferium und Reformation in der Schweiz. I. Die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren 1523-1538*, Karlsruhe 1962, S. 33-39.

10 Bender: Conrad Grebel, S. 136-139.

11 Hubmaier an Oecolampad, Waldshut, 16. Januar (E. Staehelin (Hg.): *Briefe und Akten zum Leben Oekolampads*, New York/London 1971 (reprint), Bd 1, ep. 238, S. 342-343).

12 Oecolampad antwortete Hubmaier in zwei Briefen: Oecolampad an Hubmaier [Basel, 18. Januar 1525] (Staehelin: *Briefe und Akten*, Bd 1, ep. 239, S. 344-345); Oecolampad an Hubmaier, [Basel, Ende Januar 1525] (Staehelin: *Briefe und Akten*, Bd 1, ep. 243, S.355-356).

13 Staehelin: *Briefe und Akten*, Bd 2, Nr. 582, S. 192. S. Yoder, *Täuferium*, S. 60.

14 [J. Oecolampadius], *Ain gesprech etlicher predicanten zû Basel*, Gehalten mit ettlichen bekennern des widertauffs, 1525, A4v.

15 [Oecolampadius], *Ain gesprech*, b4r.

sichtlich gab es 1525 noch Raum für einen Kompromiss zwischen Täufern und Reformierten.

1525 korrespondierte Oecolampad auch mit Guillaume Farel über die Taufe. Als Farel ihn fragte, ob er Schriften über die Taufe besitze, erwiderte er, dass es nur einige Briefe seien, die er einem Freund geschrieben habe. Vermutlich war Hubmaier dieser Freund. In demselben Brief informierte er Farel über die Auseinandersetzungen zwischen Täufern und Reformierten in Zürich.¹⁶ Farel war nicht nur von Oecolampad über die Lage in Zürich unterrichtet worden. Im Februar 1525 schrieb ihm auch Pierre Toussain über Konrad Grebels Ausweisung aus Zürich wegen dessen abweichenden Auffassungen zur Taufe. Außerdem erzählte er Farel, dass Anémond de Coct zu ihm unterwegs sei und dieser ihn ausführlicher über Zürich werde informieren können.¹⁷

Anémond de Coct dürfte wohl ein geeignetes Beispiel dafür sein, dass es 1525 keineswegs klare Grenzlinien zwischen Täufern und Reformierten gegeben habe. Konrad Grebel war in gewisser Hinsicht davon überzeugt, dass er de Coct für seine Ansichten gewonnen hätte. Auch steht außer Frage, dass die beiden Männer einander ziemlich nahestanden. 1525 war es z. B. Grebel, der sich um de Cocts Sohn kümmerte.¹⁸ Aber auch mit Farel pflegte de Coct enge Beziehungen. Farel und de Coct waren in Michel Bentins Projekt involviert, evangelische Traktate in französischer Sprache zu publizieren.¹⁹ Als de Coct schwer erkrankte, war Farel bereit, ihn finanziell zu unterstützen, so dass ihm auf dem Sterbebett geholfen werden konnte.²⁰ Farel war also über die Polemik zwischen Täufern und Reformierten auf dem Laufenden, und es steht wohl fest, dass er eine moderate Position vertrat. Seine Freundschaft mit de Coct ist dafür ein klares Zeichen. Farels Meinung dürfte von Oecolampad beeinflusst worden sein, denn Farel schätzte dessen Gedanken und bat ihn um Rat.

16 Oecolampad an Guillaume Farel, Basel, 6. Februar 1525 (Staehelin: Briefe und Akten, Bd 1, ep. 244, S. 357).

17 Pierre Toussain an G. Farel, Basel, 11. Februar 1525 (Herminjard 1, ep. 140, S. 337–338).

18 Myconius an Anémond de Coct, [1525, vor 20. Februar] (Herminjard 1, ep. 141, S. 341). Zu A. de Coct und Konrad Grebel s. Bender: Conrad Grebel, S. 141–142.

19 R. Bodenmann: 'Farel et le livre réformé français', in: J.- F Gilmont und W. Kemp: *Le livre évangélique en français avant Calvin*, Turnhout 2004, S. 21.

20 Sébastien Hofmeister an Guillaume Farel in Basel, [Mitte März 1525] (Herminjard 1, ep.142, S. 342).

Während der folgenden Jahre nahm Farel im Großen und Ganzen dieselbe Position ein. Er war über die Polemik Bucers und Zwinglis gegen die Taufer im Bilde und bewertete ihre Schriften positiv, war aber zugleich bereit, mit den Täufern eine gemeinsame Basis zu suchen.²¹ In einem Brief aus dem Jahr 1527 vertrat Farel die Meinung, dass auf Grund des göttlichen Bundes mit seinem Volk die Kindertaufe geboten sei, und ließ für die Erwachsenentaufe nur wenig Raum.²² In seiner Zusammenfassung der reformierten Lehre aber, dem *Summaire et brève Declaration*, verknüpfte Farel indessen Bekenntnis und Taufe. Damit blieb grundsätzlich unklar, ob Farel die Erwachsenentaufe tatsächlich ausschloss.²³ Auch in der Ausgabe von 1534 schrieb Farel:

„Car le chrestien est plus esmeu de charite envers ceulx qui confessent croire vrayement devant tous, que par la mort et passion de Iesus et le sang quil a espendu, ilz ont remission de leurs pechez: et sont transplantez du vieul homme Adam en Iesuchrist, le quel il confessent vouloir suyvre a luy comme ses diciples: renonceantz a tout pour lamour de Iesus. Et en ce signe de ce sont baptisez et prennent le baptesme deau: et aussi confessent que nostre Seigneur a donne son corps en mourant pour nous unir tous en ung corps: affin que pour lamour de luy nous aymissions lung lautre comme il mous a ayme, en mettant la vie, lung pour lautre.“²⁴

Es ist bemerkenswert, dass Farel 1534 in seiner Zusammenfassung der reformierten Lehre überhaupt nicht gegen die Täufer polemisierte und anders als beispielsweise Bucer offensichtlich nicht die Notwendigkeit spürte, sich vom Täufertum abzugrenzen. 1534 war die polemische Auseinandersetzung zwischen Täufern und Reformierten heftig. Aber während Bucer ihn davor warnte, dass die Täufer die ganze Kirche bedrohten, war Farel davon überzeugt, dass die christliche Liebe reichte, um die Täufer zu überzeugen, dass ihre Einsichten falsch seien.²⁵ Wenn

21 Martin Bucer an Farel [Straßburg], 13. Dezember 1526 (Herminjard 1, ep. 186, S. 467); Farel an Zwingli, Aigle, 9. Juni 1527 (Herminjard 2, ep. 197, S. 19–20); Bucer an Farel, Straßburg, 26. September 1527 (Herminjard 2, ep. 205, S. 52–53); Bucer an Farel, Straßburg 7. März [1528] (Herminjard 2, ep. 223, S. 113).

22 Farel an Noël Galéot, Aigle, 7. September 1527 (Herminjard 2, ep. 204, S. 48–49).

23 G. Farel, *Summaire et brève déclaration*, [1529] (A.L. Hofer (Hg.): Neuchâtel 1980, S. 110).

24 G. Farel, *Summaire*, 1534 (J.G. Baum (Hg.): Genève 1867), S. 34.

25 Farel an Bucer, Aigle, 10. Mai 1529, (Herminjard 2, ep. 256, S. 176). Zu Bucers Position s. J. S. Oyer, Bucer opposes the Anabaptists, in: *The Mennonite Quarterly Review*, 68/ 1 (1994), S. 24–50.

es um die Täufer ging, war Farel also moderater als andere führende Theologen unter den Reformierten.

Das änderte sich 1537. In diesem Jahr sah auch Farel sich dazu genötigt, die reformierte Reformation gegen das Täuferturn in Stellung zu bringen. Farel hatte 1537 zusammen mit Calvin eine führende Stellung in der Kirche Genfs inne. Die Genfer Reformation war 1535 von Farel begonnen worden, und Farel hatte Calvin 1536 überzeugt, sich ihr anzuschließen. Eine stabile Situation war allerdings noch nicht erreicht, und die Stellung Farels und Calvins in der Stadt war relativ schwach.²⁶ 1538 eskalierte der Konflikt zwischen Farel und Calvin einerseits und dem Rat andererseits derart, dass der Rat beschloss, die beiden Franzosen auszuweisen. Als 1537 Täufer aus den Niederlanden versuchten, in Genf für ihre Gedanken zu werben, waren Farel und Calvin sich ihrer Position also nicht sicher. Achtzehn Jahre später beschuldigte Calvin den Rat, die Täufer unterstützt zu haben, und neuere Historiker haben Calvins Urteil als Tatsache übernommen.²⁷ Obwohl der Rat gegen die Täufer Maßnahmen ergriffen hatte, waren Farel und Calvin davon überzeugt, dass die Täufer und der Rat ein gemeinsames Ziel verfolgten: das Ende der Reformation in Genf.²⁸ Ich nehme an, dass Farel während dieser Zeit seine Meinung über das Täuferturn geändert hat. Er war beispielsweise der reformierte Vertreter bei einer öffentlichen Disputation mit den Täufnern. Ferner mahnte er zusammen mit Calvin den Rat, führende Täufer zu verhaften.²⁹

Nicht nur die politische Lage war für Calvin und Farel eine Herausforderung, auch ihre eigene Rechtgläubigkeit wurde kritisch hinterfragt. Die Affäre um Pierre Caroli stellte Calvins und Farels Glauben an die Trinität in der Frage und dürfte Farel wohl dazu veranlasst haben, sich noch deutlicher gegen die Täufer zu stellen. Bei der Affäre spielten nicht nur theologische Fragen eine Rolle, sondern auch persönliche Beziehungen. Als Pierre Caroli und nicht Pierre Viret als Pfarrer in Lausanne berufen wurde, reichte das, um Empörung bei Farel und Calvin auszulösen; die Genfer Pfarrer waren nämlich mit Viret befreundet.³⁰ Caroli stellte daraufhin die Rechtgläubigkeit Farels und Calvins in Sachen Tri-

26 W.G. Naphy: Calvin and the consolidation of the Genevan Reformation, Manchester 1994.

27 Balke: Calvin en de doperse radikalen, S. 84.

28 Balke: Calvin en de doperse radikalen, S. 79–83.

29 Balke: Calvin en de doperse radikalen, S. 85.

30 A. Ganoczy: Le jeune Calvin. Genèse et évolution de sa vocation réformatrice, Wiesbaden 1966, S. 112.

nität in Frage, weil Farel in seinen *Summaire* und *Instruction et confession* die Trinität überhaupt nicht erwähnte.³¹ Einige der Täufer, die in Genf aktiv waren, propagierten die Lehre vom himmlischen Fleisch. Sie behaupteten, Jesus Christus habe sein Fleisch nicht von Maria empfangen, sondern aus dem Himmel.³² Der Disput über das himmlische Fleisch Christi hing mit der Frage der menschlichen und göttlichen Natur Christi eng zusammen. Zu vermuten ist, dass Farel die Notwendigkeit spürte, in dieser Sache seine Rechtgläubigkeit unter Beweis zu stellen und sich den täuferischen Irrtümern zu widersetzen.³³

Es ist anzunehmen, dass für Farels Wandel seine eigene Konfrontation mit den Täufern in Genf und die Notwendigkeit, seine eigene Rechtgläubigkeit unter Beweis zu stellen, eine ebenso große Rolle spielten wie die Ereignisse in Münster, welche weithin als eine Entartung empfunden wurden. Die Täufer wurden jetzt als eine umstürzlerische Bewegung wahrgenommen, und dieses Erscheinungsbild war mit Farels Idee einer „magisterial reformation“ zu vereinbaren. In der zweiten Ausgabe der *Summaire* ist die veränderte Position Farels deutlich wahrzunehmen. Er verteidigte sich gegen die Beschuldigung, jemals die Erwachsenentaufe unterstützt zu haben, und versuchte glaubhaft zu machen, dass er immer die Kindertaufe propagiert habe.³⁴

In der Zwischenzeit endete Farels Kooperation mit Calvin in Genf. Beide wurden 1538 gezwungen, die Stadt zu verlassen.³⁵ Nach einigen Jahren in Straßburg kehrte Calvin nach Genf zurück, Farel hingegen wurde Pfarrer in Neuchâtel. Dort wurde er abermals mit dem Täuferum konfrontiert, denn 1543 forderten Kirchgänger den Pfarrer während eines Taufgottesdienstes auf, sich zu rechtfertigen, denn die Bibel, so wie sie sie verstünden, lehre nur die Erwachsenentaufe.³⁶ Als 1544 eineinhalbtausend Kopien eines täuferischen Traktats zirkulierten, hielt Farel es für notwendig, sich öffentlich gegen die Täufer auszusprechen. Er schickte den Traktat an Calvin und bat ihn, eine Erwiderung zu verfassen. Offensichtlich hatte Farel bereits eine klare Vorstellung davon,

31 Ganoczy: *Le jeune Calvin*, S. 116.

32 Balke: *Calvijn en de doperse radikalen*, S. 366; S. Voolstra, *Het woord is vlees geworden. De Melchioritisch-menniste incarnatieleer*, Kampen 1982.

33 Farel an Capito, Genf, 5. Mai 1537 (Herminjard 5, ep. 630a, S. 437–438).

34 Farel: *Summaire*, S. 6v.

35 S. F.P. van Stam: *Farels und Calvins Ausweisung aus Genf am 23. April 1538*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 110 (1999), S. 209–228.

36 Guillaume Farel 1489-1565. *Biographie Nouvelle*, S. 537–538.

wie Calvin seine Erwiderung gestalten sollte, denn er schlug vor, die *Psychopanychia* als Anhang hinzuzufügen.³⁷ Historiker haben sich bemüht festzustellen, welches Traktat eigentlich in Neuchâtel zirkulierte. Peter und Gilmont haben in ihrer ausgezeichneten Bibliografie der Werke Calvins auf Balthasar Hubmaiers *Vom dem Christenlichen Tauff der gläubigen* hingewiesen.³⁸ Balke hat hingegen den Traktat mit Sattlers *Confessio Schlattensis* identifiziert (*Artikel und Handlung, die Michael Sattler zu Rottenburg am Neckar mit seinem Blut bezeugt hat*, oft zusammen mit dem *Schleitheimer Bekenntnis* herausgegeben), und Balke hat recht.³⁹ In seiner Erwiderung folgte Calvin diesem Text Schritt für Schritt. Außerdem stimmt Farel's Umschreibung des Traktats mit der *Confessio Schlattensis* überein, während Ähnlichkeiten mit Hubmaiers Traktat nicht zu erkennen sind. Farel schrieb, dass der Traktat vielen Menschen glaubhaft erschien, weil er vom Todesurteil und Märtyrerschicksal eines Täufers erzählte. Das trifft auf die französische Übersetzung von Sattlers Artikel, nicht aber auf Hubmaiers Traktat zu.⁴⁰

Als Calvin von Farel gebeten wurde, den Taufetraktat zu erwidern, war Calvin mit seiner Arbeit überfordert. Trotzdem entschied er sich, die Feder zu ergreifen und die Bitte zu erfüllen. Schon einen Monat später, im März 1544, schrieb Calvin an Farel dass er mit seiner Widerlegung angefangen habe. In seiner Antwort schlug Calvin vor, den Traktat den Pfarrern in Neuchâtel zu widmen. Außerdem kündigte er an, eine erste Version des Traktats Farel zu kritischer Durchsicht zu schicken.⁴¹ Calvin hatte Farel von seinen Fortschritten bei der Arbeit genau unterrichtet und band ihn in den Redaktionsprozess ein. Mittlerweile intervenierte auch der Berner Rat in Neuchâtel. Er wandte sich in einem Schreiben an den dortigen Rat, um davor zu warnen, dass täuferische Traktate in der Stadt kursierten. Ferner verlieh der Berner Rat seiner Verwunderung Ausdruck, dass Neuchâtel weder gegen den Autor noch den täu-

37 G. Farel an Calvin, Neuchâtel, 23. Februar 1544 (Herminjard 9, ep. 1332, S. 173–175).

S. auch: J. Calvin: *Briefve instruction pour armer tous bons fideles contre les erreurs de la secte commune des Anabaptistes*, Genève 1544 (M. van Veen (Hg.): COR 4/2, Genève 2007, S. 15–16).

38 R. Peter und J.F. Gilmont, *Bibliotheca Calviniana. Les oeuvres de Jean Calvin publiées au XVIe siècle*, Genève 1991–2000, S. 44/7.

39 Balke: *Calvijn en de doperse radikalen*, S. 175.

40 C. A. Snyder: *The Life and Thought of Michael Sattler*, Scottsdale/Kitchener 1984, S. 100–105. S. auch: Calvin: *Briefve Instruction* (Van Veen ed, COR 4/2, S. 12–14).

41 Calvin an Farel, Genf, 25. März [1544] (Herminjard 9, ep. 1337, S. 187).

ferischen Traktat Maßnahmen ergriffen hätte.⁴² Farel war über das Eingreifen Berns besorgt und schrieb Calvin: „... vereor ne magis ratio pontificia hic servetur quam apostolica“. Farel versuchte noch immer, ein Gespräch mit den Täufern zu arrangieren, fürchtete aber, dass dies mit dem Eingreifen Berns schwieriger geworden war. Außerdem ermahnte er Calvin, die Arbeit an der Erwiderung zum Abschluss zu bringen.⁴³

Zu vermuten ist, dass Farel es trotz der Berner Intervention schaffte, ein Gespräch mit seinen täuferischen Gegnern zu organisieren. Protokolle des Gesprächs sind allerdings nicht erhalten.⁴⁴ Wohl gibt es Hinweise, dass Farel diese Calvin zuschickte.

Ende April schrieb Farel an Calvin über dessen Traktat *Brieve Instruction*. Calvin hatte also tatsächlich relativ schnell gearbeitet. In seinem Brief regte Farel Calvin dazu an, den Tonfall in der Widmung zu mäßigen und schlug zum zweiten Mal vor, eine Übersetzung der *Psychopanychia* hinzuzufügen.⁴⁵ Die *Psychopanychia* hatte eine komplexe Geschichte. Calvin schrieb diesen Traktat 1534, publizierte ihn aber erst 1542.⁴⁶ In dem veröffentlichten Traktat klagt Calvin die Täufer an, daran zu glauben, dass die Seele zwischen dem Tod und dem Jüngsten Gericht schläft (der Seelenschlaf).⁴⁷ Das Problem der Interpretation von Calvins Traktat besteht darin, dass bis heute keine täuferischen Gruppen ausfindig gemacht werden konnten, die einen Seelenschlaf lehrten. Die Reformierten waren aber davon überzeugt, dass die Täufer diese Lehre propagierten. Auch Zwingli und Bullinger wandten sich gegen diese angebliche Irrlehre der Täufer.⁴⁸

Wie Calvin Farels Kritik aufgenommen hat, lässt sich nur zum Teil nachvollziehen. Er nahm sich zumindest Farels Rat, die *Psychopanychia* zu berücksichtigen, zu Herzen und fügte eine abgekürzte Übersetzung des lateinischen Traktats hinzu. Ferner klammerte er den größten Teil seiner Verweise auf patristische Texte aus und ließ die ausführliche Exegese biblischer Texte entfallen. Jean-François Gilmont hat erläutert, wie

42 Der Rat Berns an den Rat Neuchâtel, Bern, 28. März 1544 (Herminjard 9, S. 193).

43 Farel an Calvin, Neuchâtel, 31. März 1544 (Herminjard 9, ep. 1341, S. 194).

44 Balke: Doporse radikalen, S. 180.

45 Farel an Calvin, Neuchâtel, 21. April 1544 (Herminjard 9, ep. 1347, S. 202–203).

46 Bibliotheca Calviniana, 42/5.

47 Calvin: *Psychopanychia* (W. Zimmerli (Hg.), Leipzig 1932, S. 17).

48 H. Zwingli, In Catabaptistarum strophas elenchus (Huldrici Zwinglii Opera, vol 3, S. 433–436); H. Bullinger: Von dem ... fräfel... der Widertöuffern, 1531, S. 38r–44v.

Calvin die lateinische und französische Sprache für ein jeweils unterschiedliches Publikum benutzte.⁴⁹ Die Art und Weise, wie Calvin die *Psychopanychia* überarbeitet hat, stimmt damit überein und ist ein weiteres Beispiel dafür, wie sehr sich Calvin seinem Publikum aus Opportunitätsgründen anpasste. Da wir indessen keine erste und zweite Version der *Brieve Instruction* haben, lässt sich die Frage, ob Calvin Farel's Bitte nachgekommen ist, nicht beantworten. Der Versuch Farel's verdient allerdings Aufmerksamkeit, da er in anderen Fällen Calvin dazu anspornte, die Gegner zu eliminieren.⁵⁰

Farel's Vorgehen 1544 dürfte wohl das letzte Mal gewesen sein, dass er auf Mäßigung setzte. Offensichtlich wurden ihm die Täufer immer mehr zuwider. In seinem *Glaive de la Parolle veritable* ließ er alle Hoffnung fahren, eine gemeinsame Basis zu finden. Er verweigerte den Täufern die Bezeichnung als Gläubige und verglich sie mit Michael Servet, Libertinern und Epikureern. Einen ordentlichen Disput mit Täufern zu organisieren, sei ihm unmöglich, weil diese ihre wahren Gedanken stets verstecken würden.

Möglicherweise war Farel von seinem Disput mit den Täufern in Neuchâtel persönlich enttäuscht, jedenfalls zeigt sich, dass seine Polemik gegen die Täufer jetzt genau so vehement wurde wie gegen andere Opponenten – mit Fug und Recht, wie Farel meinte, denn aus seiner Sicht zielten Papisten, Täufer und Libertiner darauf ab, die Predigt des Evangeliums zu untergraben.⁵¹

Deutlich geworden ist, dass Farel seine Position geändert hat. Während er die Täufer zunächst noch als Brüder und verirrte Glaubensgenossen wahrnahm, denen er mit rhetorischer Mäßigung und Dialogbereitschaft zu begegnen suchte, sah er sie später als Feinde des wahren reformierten Evangeliums an. Farel's Entwicklung ist also einerseits ein Beispiel für die ursprüngliche Nähe von Täufern und Reformierten, die sich ebenso auf die Ebene der persönlichen Beziehungen wie jene der Theologie erstreckte. Andererseits wurde Farel's Entscheidung, auf Distanz zu den Täufern zu gehen, nicht nur von theologischen Motiven, sondern auch

49 J. F. Gilmont: Jean Calvin et le livre imprimé, Genève 1997, S. 155–165. S. auch O. Millet, Calvin et la dynamique de la parole. Etude de rhétorique réformée, Paris 1992, S. 773–775.

50 Farel an Calvin, Neuchâtel, 2. October 1544 (Herminjard 9, ep. 1395, S. 335). In diesem Brief schreibt Farel über die Libertiner.

51 G. Farel: Le glaive de la parole veritable, tiré contre le bouclier de defense: duquel un cordelier libertin s'est voulu servir, pour approuver ses fausses et damnables opinions, Genève 1550, 36, S. 222; 93, S. 446.

von der Frage beeinflusst, inwiefern die Täufer bedrohliche Konkurrenten der Reformierten waren. Dies und der Umstand, dass eine vermeintliche Nähe zu den Täufern auch in der Auseinandersetzung mit Dritten Angriffsflächen gegen die Reformierten bot, machte es für diese notwendig, sich in aller Deutlichkeit und mit Vehemenz von den Täufern abzusetzen.